

Preis für
Denkmalpflege
2005



Patriotische Gesellschaft
von 1765

Preis für Denkmalpflege

2005

Emolumento publico



Als vor fünfzehn Jahren der »Preis für Denkmalpflege« zum ersten Mal von der Gesellschaft vergeben wurde, trug der Schweizer Philosoph Hermann Lübbe eine These vor, die über das hinausging, was damals und auch wohl heute noch als Sinngebung der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes empfunden wird. Er machte darauf aufmerksam, dass neben den allgemein zum Wissensstand zählenden Faktoren wie Bewahren und Sichtbarmachen von mehr oder weniger hochrangigen Objekten der Kunst- wie auch der allgemeinen Geschichte, dem Erhalt von sozio-topografischen Strukturen aus der Entwicklung des Städtebaus, es auch noch eine weitere Ebene gibt, in die der Denkmalschutz einwirke: In einer stetig und immer schneller sich wandelnden Zeit braucht der Mensch Halt, um die Veränderungen verkraften zu können. Halt, um sich auf das Neue einstellen zu können, um mit den auf ihn zukommenden unbekanntem Dingen umgehen zu können. Diesen Halt, diesen Schutz geben ihm Traditionen, überkommene Maßstäbe, an denen der Wandel ablesbar und berechenbar wird, die ein wenig vom Vergangenen in die Gegenwart transportieren, und so die Gegenwart in der Vergangenheit verankern, damit sie nicht ins »Schwimmen« gerät, und der Mensch mit ihr.

In diesem Sinne sehen wir Denkmalschutz als Aufgabe der Gemeinschaft, sehen wir den Erhalt von überkommenden Bauten unserer Stadt als Notwendigkeit für die Bürgerinnen und Bürger, neben der oft nicht ausreichend gesehenen Tatsache, dass es sich ja auch um Schätze handelt, die durch

Abbruch achtlos fort geworfen werden, Schätze, deren Wert durch feinfühligte Restaurierung, durch sorgfältige Wiederherstellung und respektvollen neuen An- und Umbauten wieder sichtbar und erlebbar werden können. Solche Arbeit zu würdigen, ist Aufgabe unseres Preises.

Wieder sollen drei Objekte in diesem Jahr mit der Plakette des Bildhauers Henning Hammond-Norden, dem Bienenkorb – Emblem unserer Gesellschaft – ausgezeichnet werden:

- Die Restaurierung des sogenannten »Erika-Hauses« auf dem Gelände des Universitätskrankenhauses Eppendorf, insbesondere seiner Innenraumgestaltung durch einen äußerst rührigen und erfolgreichen Verein, wie am Ergebnis zu messen.
- Die Translocierung eines Wandmosaiks von Eduard Bargheer, ebenfalls in einem Krankenhaus und ebenfalls gefördert durch das Engagement von dort arbeitenden Menschen.
- Die Erhaltung eines Geschäfts- und Wohnhauses an der Ost-West-Straße, dort, wo der Bruch zwischen Altem und Neuem am deutlichsten zu erkennen ist am unterschiedlichen Niveau der dort vorbeilaufenden Straßen.

Die ersten beiden Objekte sind das Ergebnis starken Engagements, langen Kampfes zwischen Geldmangel, Lethargie und Unkenntnis auf der einen Seite, und nicht müde werdender Überzeugungskraft auf der anderen Seite, gestärkt durch das Wissen um den zu bewahrenden »Schatz«. Das dritte Objekt steht für ein Lob der Langsamkeit, des steten Erneuerns, des Reparierens, einer »Schritt-für-Schritt-Sanierung«, wobei es die kleinen Kostbarkeiten sind, die dem Ganzen ihren Charme erhalten.

Daneben haben wir acht weitere Objekte dargestellt als Ergebnis der engeren Auswahl, die ebenfalls zeugen vom Engagement ihrer Eigentümer, dem Können und dem Einfühlungsvermögen der beteiligten Architekten und Ingenieure, sowie der Betreuung durch das Denkmalschutzamt.

Diese Aktion des Arbeitskreises Denkmalschutz der Patriotischen Gesellschaft von 1765 wird durch das Vermächtnis von Frau Ilse Lübbers unterstützt. Ihr und ihrer Schwester Karin Lübbers Wunsch nach Stärkung der Denkmalpflege wollen wir nachhaltig stützen durch Herausstellen von Vorbildern für in den nächsten Jahren anstehende Restaurierungen, Erneuerungen und Umbauten.

Gerhard Hirschfeld, Sprecher des Arbeitskreises Denkmalschutz

Die Preisträger 2005

ausgezeichnet mit der Plakette der
Patriotischen Gesellschaft von 1765



Das Erika-Haus auf dem Gelände des Universitätsklinikums
in Hamburg-Eppendorf



Das Wandbild »Der barmherzige Samariter« von Eduard Bargheer
im Haus 7 des AK Eilbek



Kontor- und Speichergebäude in der »Alten Gröningerstraße 21«
(Ost-West-Straße 45)

Das Erika-Haus im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Benjamin Seidel

Das Erika-Haus, erbaut 1912–1914, ist einer der ersten Bauten des Oberbaudirektors Prof. Fritz Schumacher in Hamburg und repräsentiert die Vorstellungen Schumachers zur Reformarchitektur. Das Gebäude steht heute unter Denkmalschutz.

Das Gebäude ist in mehrere funktionale wie auch gestalterische Bereiche gegliedert. Die Festsäle und der Gartensaal markieren die zentralen Bereiche innerhalb der annähernd symmetrisch entworfenen dreiflügeligen Anlage. Der Bau hat durch seine Nutzung und Anlage als Schwesternwohnheim für die Erika-Schwesternschaft des Universitätsklinikums etwas Klosterartiges. Hier wohnten Schwesternschülerinnen, Schwestern und die Oberin. Das Gebäude bot ebenso Raum für die Nutzung zum täglichen Mittagessen als auch für Dienstbesprechungen. Es ermöglichte in seinen repräsentativen und farblich ungewöhnlich gestalteten Sälen Platz für die Festlichkeiten der Schwesternschaft.

Die Dreiergliederung des Baukörpers in ein Sockelgeschoss aus Muschelkalk mit figürlichen Plastiken von Karl Weinberger an der Hauptfront, die Hauptgeschosse aus dunklem Backstein mit dem sich aus dem Baukörper herauswölbenden Speisesaal und das Dachgeschoss mit seinem hohen Walmdach, lässt das Gebäude als einen würdevollen Bau erscheinen. Insbesondere der neu freigelegte und restaurierte Gartensaal mit seiner einem Kreuzgang ähnlichen Säulensstellung lässt ein Element der Schlossarchitektur, den »Sala Terrana«, wieder aufleben und zeigt mit dieser architektonischen Form die Achtung vor der aufopferungsvollen Arbeit der Erika-Schwesternschaft. Teile des Seitenflügels wurden dabei im Krieg zerstört und nach dem Krieg in einfacherer Weise wieder aufgebaut.

Die stark farbige Innengestaltung der Säle geht vermutlich auf den Künstler Otto Fischer-Trachau zurück, der Aufträge für die farbige Innengestaltung der Staatsbauten Fritz Schumachers erhielt. Die Ausmalung in der Fassung von 1925 mit den roten, orange und gelben wie auch grünen Farbtönen ist für den gesamten norddeutschen Raum ungewöhnlich. Die Farbgestaltung bezieht sich wahrscheinlich auf römisch-antike Vorbilder von farbiger Raumausmalung. In den Fluren und Treppenhäusern sowie den Sälen wurden dabei die Fenster restauriert. Neue Stahltüren und entstellende Einbauten wurden entfernt, viele der Beleuchtungskörper konnten nach Art der alten Beleuchtungselemente interpretiert nachgebaut werden. Alle aus der Zeit von 1925 stammenden Farbbefunde wurden restauriert und konnten als einzigartiges Ensemble wiederhergestellt werden.

Die Restaurierung des Gebäudes erfolgte seit 2000 unter dem unermüdlichen Einsatz des Freundes- und Fördererkreises des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf, mit Herrn Prof. Dr. A. F. Holstein, und des Denkmalschutzamtes Hamburg. Die Wiederherstellung wurde schrittweise in



mehreren Bauabschnitten bis zur feierlichen Einweihung der gesamten Restaurierungsarbeit im Sommer 2005 durchgeführt.

Die Säle sind heute ständig genutzte Veranstaltungsorte für wissenschaftliche Tagungen der Institute und Kliniken. Auch Konzerte, Dichterlesungen, Ausstellungen und unterhaltende Veranstaltungen für die Patientinnen und Patienten des Universitätsklinikums finden regelmäßig statt.

Die finanziell aufwendigen Restaurierungsarbeiten wurden durch zahlreiche private Spender, Firmen, den Vorstand des UKE, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, das Denkmalschutzamt Hamburg, die Stiftung Denkmalpflege Hamburg, die Agnes-Graefe-Stiftung und das Vereinsvermögen des Freundes- und Fördererkreises des UKE e.V. ermöglicht.

Standort: Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf,
Martinstraße 52, West 29, 20246 Hamburg

Baujahr: 1912–1914

Architekt: Oberbaudirektor Prof. Fritz Schumacher

Eigentümer: Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Restaurierung: Freundes- und Förderkreis Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, 2000–2005

Denkmalpflegerisches Konzept:

Dr. V. Konerding, Denkmalschutzamt
Hamburg

Denkmalpflegerische Aufsicht:

Dipl. Ing. A. Schett, Denkmalschutzamt
Hamburg

Bauleitung: Dipl. Ing. P. Donsbach, Baumanagement
des UKE

Restaurator: Andris Ielitis

Das Wandbild »Der barmherzige Samariter« von Eduard Bargheer

Prof. Dr. Jürgen Popp

Das als Mosaik ausgeführte Wandbild »Der barmherzige Samariter« des Hamburger Malers Eduard Bergheer entstand 1956/57 im Rahmen des Programms »Kunst am Bau« und fand seinen Platz in dem gleichzeitig errichteten Bettenhaus 7 des Eilbeker Krankenhauses. Bildgegenstand war nach dem Vorschlag des Künstlers das Gleichnis Jesu aus dem Lukas-Evangelium, Kap. 10, 25–37. Dargestellt ist der Augenblick, in dem der Invalide, den der Mann aus Samaria aufgefunden hatte, von zwei Knechten in die Herberge getragen wird. Das 3,0 × 4,5 m messende Wandbild war fest verbunden mit einer tragenden Wand im Eingangsbereich des Gebäudes. Um 1998 begannen Planungen für ein neues, größeres »Haus 7«. Man war sich frühzeitig bewusst, dass das Samariter-Mosaik vor dem Abbruch des alten Hauses gerettet werden sollte und im neuen Haus Aufstellung finden müsste.

In einem komplizierten Verfahren wurde das Bild, nachdem die darüber stehenden Wände mit einer Stahlkonstruktion abgefangen worden waren, mit einer Verschiebekonstruktion verbunden und von den Decken und von seiner Hintermauerung gelöst. Danach konnte der Ausbau beginnen und das Mosaik aus dem Haus herausgezogen werden. Für den Einbau im Eingangsbereich des neuen Hauses 7 erhielt das Wandbild einen neuen Bildträger an seiner Rückseite. Die Situation nach dem Einbau in das neue Haus hat sich gegenüber dem alten Zustand wesentlich verbessert. Es liegt heute frei in einer größeren, weiß verputzten Wandfläche, sodass auch die Farben – insbesondere nach der Restaurierung des Bildes selbst – wirkungsvoll hervortreten.

Als das Mosaik entstand, befand sich die bildende Kunst in Westdeutschland in der Hoch-Zeit der Abstraktion. Bargheer hatte vom Spätexpressionismus seiner frühen Jahre am Beginn der fünfziger Jahre zu einem Stil gefunden, den die Kunsthistoriker als »Orphismus« und »Stil der geometrischen Infrastruktur« bezeichnen. Dabei ging er immer vom realen Gegenstand aus – gerade auch bei dem »barmherzigen Samariter«. Ein Jahr vor dem Mosaik-Auftrag, also 1955, hatte er seine neuen Bilder auf der »Dokumente I« in Kassel präsentiert. Mit der Rettung des Wandbildes im Eilbeker Krankenhaus und durch seine Neuaufstellung im neuen Haus 7 wurde ein bedeutendes Kunstwerk aus der frühen Nachkriegszeit erhalten. Die Rettungsaktion wurde gefördert und ermöglicht durch das Engagement einer Anzahl leitender Persönlichkeiten des Krankenhauses Eilbek, durch Geldspenden von Vereinen und durch staatliche Mittel.



Standort: Krankenhaus Eilbek, Eingangshalle
des Hauses 7

Entstehungsjahr: 1956/57

Auftraggeber: Baubehörde Hamburg – Hochbauamt

Künstler: Eduard Bargheer

Mosaikarbeiten: Berliner Werkstätten August Wagner

Planung der Translozierungsarbeiten:

Dipl.-Ing. Heinrich Holger Kläschen
Architekt BDA, im Auftrag des LBK
Hamburg

Dokumentation, Sicherung, Versetzen und Restaurierungsarbeiten:
Fa. Butt-Restaurierungen GmbH, Lübeck

Kontor- und Speicher- gebäude in der »Alten Gröningerstraße 21«

Antje Stadie

Auf meinen vielen Wegen vom Spiegel-Verlag zur Patriotischen Gesellschaft war mir dieses kleine Haus in der Ost-West-Straße 45 nie aufgefallen bis zu dem Tag, als es frisch restauriert im hellen Gelb erstrahlte.

Ein genaues Baudatum des Gebäudes ist nicht bekannt. Den Kern des Hauses bildet ein sicherlich aus dem späten Mittelalter hervorgegangenes altes Fachwerkhaus, dessen Deckenbalken und Deckenfetten einschließlich der über die Jahre erfolgten Durchbiegungen noch bis auf den heutigen Tag erhalten sind.

Die Bauweise des Kellers weist darauf hin, dass der heute zur Straße hin gelegene klassizistische Vorbau erst in den späteren Jahren, als man vermutlich der Fachwerkbauweise überdrüssig geworden war, angebaut worden ist. Der Ornamentik nach etwa in den Jahren 1820–1840.

Im rückwärtigen Teil, der ehemals den Hof darstellte, ist dann etwa im Jahre 1910/11 ein für damalige Verhältnisse modernes Gewerbe- und Kontorhaus in sehr schlichtem Jugendstil entstanden, das bis auf den heutigen Tag in seiner ursprünglichen Form und Gestalt erhalten geblieben ist.

Bei der Bebauung handelt es sich in seiner Typologie um ein Bürgerhaus althamburgischer Bauweise, welches vorne, also zum Deich hin gelegen, die Kontore und die Wohnung des Kaufmannes besaß. Im mittleren Teil befand sich der Packhof und im rückwärtigen Teil des Grundstückes dann der Speicher für die Waren.

Im Museum für Hamburgische Geschichte befindet sich ein Stadtmodell aus der Zeit kurz vor oder nach dem Hamburger Brand, worin alle Gebäude der inneren Stadt dargestellt sind. Auch das Grundstück, von dem hier die Rede ist, »Gröningerstraße 21« (gelegentlich auch Alte Gröningerstraße genannt), ist dort in seiner ursprünglichen Form gut zu sehen wie oben beschrieben. Über das Gebäude selbst gibt es keine schriftlichen Quellen. Es ist Nachbargebäude der beiden bedeutenderen, nämlich links das 1894 abgerissene, so genannte Justus'sche Gebäude »Gröningerstraße 20« und rechts das Haus »Gröningerstraße 22«, welches heute als »Gröninger« bekannt ist.

Zu der Nummerierung in der Gröningerstraße sei gesagt, dass diese fortlaufend erfolgte, also 20, 21 und 22 auf derselben Straßenseite.

Bei den Instandsetzungsarbeiten des mit Schwamm befallenen Dachstuhls, insbesondere der Kehlbalcken, wurden Hölzer aus Fachwerkgebäuden entdeckt, die der handwerklichen Bauart und Bezeichnung nach aus dem frühen vierzehnten Jahrhundert stammen, offenbar aus niedergelegten Fachwerkhäusern, die hier bei der Errichtung des Dachstuhls des Vorderhauses Wiederverwendung gefunden haben.

Die Sanierungen wurden in kleineren Abschnitten und sehr behutsam durchgeführt und sind so verhältnismäßig kostengünstig bewerkstelligt worden. 1995/96 erfolgte die



Das Haus Ost-West-Straße 45 vor und nach der Restaurierung.

Instandsetzung des Daches, 1997 die Sanierung des Innenhofs und der Rückfassade und 2003/04 die Sanierung der Straßenfassade einschließlich des Umbaus des gesamten Erdgeschosses und Eingangsbereichs.

Das Gebäude wurde in den 30er Jahren von Hamburger Rechtsanwalt Herbert Bichmann erworben, dessen Erben es bis heute verwalten. Es ist ununterbrochen in der ursprünglichen Form als Wohn- und Gewerbehause genutzt worden. Sämtliche Sanierungs- und Umbauarbeiten erfolgten, ohne die Nutzung zu behindern.

Standort: Ost-West-Straße 45

Restaurierung: 2003/2004

Auftraggeber: Familie Bichmann

Architekt: Johann-Christian Kottmeier

Literatur: Gröningerstraße 20, Zeichnung von Johann Theobald Riefesell: »Hamburg. Augenblicke einer Stadt 1884–1894«, herausgegeben von Andreas W. Jahnke, September 1981, Seite 71 und 73

Gröningerstraße 22: »Hamburger Bürgerhaus, seine Bau- und Kunstgeschichte« von A. Erbe und Chr. Ranck, herausgegeben 1911, Tafel 29

Im selben Werk ist das Haus Gröningerstraße 20 abgebildet, worauf Teile des Hauses Nummer 21 rechts erkennbar sind.

Das Pförtnerhaus im Jenischpark

Hans-Herbert Schönborn

Durch seine Parks in den westlichen Vororten besitzt Hamburg einen besonders reizvollen Grüngürtel. Diesen ideale Eignung erkannte Johann Caspar Voght (1752–1839) für seine landwirtschaftlichen und sozialpolitischen Ziele, im Gebiet der Flottbek zwischen der heutigen Kanzleistraße im Westen und der Holztwiete im Osten in Zusammenarbeit mit der Patriotischen Gesellschaft ein Mustergut nach englischem Vorbild zu schaffen. Den südöstlichen Teil verkaufte er 1828 an den befreundeten Johann Martin Jenisch (1793–1857), der ihn sich 1831–1833 als Landsitz ausgestalten und durch den Architekten Franz Gustav Forssmann (1795–1878) ein spätklassizistisches Landhaus (unter Denkmalschutz seit 1944) erbauen ließ.

Der Bauherr bevorzugte für seine täglichen Kutschfahrten von und nach seinem Stadtpalais den Weg quer durch den Park mit dem romantischen Hohlweg anstelle des kurzen westlichen Straßenanschlusses. Dazu erhielt der östliche Eingang ein repräsentatives schmiedeeisernes Tor (das 1857 an die Westseite verlegt wurde). Und zu einer solchen Pforte gehört natürlich ein – wenn auch bescheidenes – Pförtnerhaus (unter Denkmalschutz seit 1947), das gleichzeitig mit dem Herrenhaus wahrscheinlich durch das »Büro« Forssmann entstand. »Klein, aber fein« zeigt es sich nun nach langjährigem Leerstand, Verfall und kürzlicher Verpachtung durch die Stadt an eine private Interessentin und Liebhaberin: Das Strohdach wurde repariert, die Holzdecke freigelegt, Zwischenwände wieder ausgebaut, der Fußboden saniert, die Fenster im ursprünglichen Stil restauriert und die Heizung raumsparend erneuert. »Oben« ergab sich eine kleine Freifläche, die als Schlafräum genügt und das Erdgeschoss umso großzügiger erscheinen lässt. Außen tragen drei hölzerne Säulen eine kleine Loggia, von der man über eine niedrige Hecke, die die Privatsphäre abgrenzt, den Blick in den westlichen Park schweifen lassen kann. »Das putzt ganz ungemein«.



- Standort:** Ehemaliges Pförtnerhaus, Jenischpark,
Holztwiete 9, 22605 Hamburg
- Baujahr:** 1832/33
- Bauherr:** Johann Martin Jenisch
- Architekt:** wahrscheinlich »Büro« Forssmann
- Eigentümer:** Freie und Hansestadt Hamburg
- Erbpächterin:** Frau Alexandra Frieze
- Restaurierung:** 2003/04
- Architekten der Restaurierung:**
GIETZ/Haslinger, Berlin
- Unter Denkmalschutz:**
seit 1947

Wohn- und Geschäftshaus Lange Reihe 97

Antje Stadie

Das gründerzeitliche Eckgebäude an der Schmilinskystraße und der Langen Reihe liegt an einer markanten Eingangssituation zu St. Georg. Das Haus – zuletzt als Bordell genutzt – war stark vernachlässigt und hatte eine Renovierung dringend nötig.

Bei der Restaurierung hat man den angestammten Naturkostladen im Erdgeschoss belassen. Der Naturkostladen von Rüdiger Fold ist in seiner Art mit fast ausschließlich altem Inventar einzigartig und eine Institution im Stadtteil. Er mutet an, als stamme er aus dem 19. Jahrhundert. Die Eckkneipe wurde durch ein zeitgemäßes Asia-Restaurant ersetzt mit zusätzlichen Gasträumen im ersten Obergeschoss. Es spiegelt mit seiner puristisch-klaaren Inneneinrichtung die Veränderungen der Sozialstruktur in St. Georg wieder und erfreut sich in kulinarischer Hinsicht außerordentlicher Beliebtheit.

Der Keller wurde abgesenkt und neu gegründet, um zusätzliche Nebenräume entstehen zu lassen. Der Hauseingang wurde schwellenfrei gemacht und das Treppenhaus mit einem Fahrstuhl ergänzt. Die alten Geländerstäbe, Handläufe und Wohnungseingangstüren wurden liebevoll restauriert.

Im ersten Obergeschoss entstanden zwei Wohnungen als Boardinghouse. In den darüber gelegenen Stockwerken befinden sich kleine Mietwohnungen. In den Dachgeschossen entstanden großzügige Wohnungen über zwei oder drei Etagen mit hellen Dachterrassen, die einen Blick über Stadt und Alster freigeben.

Das gesamte Haus wurde umfassend modernisiert. Das Dach mit dem zusätzlich entstandenen Geschoss zieren zurückhaltende neue, runde Gaubenfenster in einer gediegenen Kupfereindeckung, die noch auf grüne Patina wartet. In Abstimmung mit dem Denkmalschutzamt wurde ein leuchtend heller Gelbton für die Fassade mit weißen Stuckelementen und hellgrauen Fenstern kombiniert. Eine wahrhaft gelungene Lösung. Wer möchte hier nicht leben?

So hat das arg verunstaltete Haus wieder ein würdiges Aussehen bekommen und es wurde Wohnraum in dem beliebten, lebendigen Stadtteil St. Georg zurückgewonnen. Es zeigt, dass privates Engagement mit hohem finanziellen Aufwand sich für das Stadtbild sehr positiv auswirkt.



Standort: Lange Reihe 97

Baujahr: 1882

Architekt: H. Ohnsorg

Bauherr: Herr Lüdemann

Restaurierung: 2004

Auftraggeber: GbR Lange Reihe 97

Architekt der Restaurierung:

Plan -R- Architektenbüro Joachim Reinig

Kontorhaus Ballindamm

Bert Ulrich Beppler

Hamburg hat das besondere Glück, an einem der prominentesten Plätze ein schönes Kontorhaus mit hochgradig engagierten Hauseignern zu besitzen. Was sich in heutiger Zeit ein wenig wie ein Lottogewinn anhört, ist bei dem Kontorgebäude der Firma Arnold Otto Meyer an der Ecke Ballindamm/Glockengießerwall, gegenüber der Galerie der Gegenwart, wahr geworden. Das Kontorhaus wurde 1899 von Architekten geplant und 1907 fertiggestellt. Kurze Zeit später übernahm die Firma Arnold Otto Meyer das Gebäude und nutzt es bis heute als Hauptsitz, wobei das Unternehmen im Jahr 2000 umfirmierte auf den Namen Behn Meyer Deutschland Holding AG & Co. KG.

Das Kontor wurde im zweiten Weltkrieg von einer Brandbombe getroffen, die Fassade blieb weitestgehend unbeschädigt. Dach- und Staffelgeschoss wurden 1959 erneuert. Zeitgleich wurde die gesamte Fassade mit einer, aus damaliger Sicht praktischen, vollflächig deckenden Farbe überstrichen. Ein Schicksal, welches vielen, eigentlich schönen Fassaden, angetan wurde. Nach weiteren Jahren und Anstrichen sollte das Gebäude, dessen wirkliche Schönheit in Vergessenheit geraten war, 2002 einen neuen Anstrich erhalten. Bei den Voruntersuchungen wurde jedoch festgestellt, dass die Fassade aus Rotklinker besteht, welche zur Betonung der Vertikale und der Fenster mit Elbsandstein eingefasst wurde. Der Erker wird von kunstvoll ausgearbeiteten schmiedeeisernen Konsolen getragen. In dem Zwickel der Korbbogenfenster sowie der Fensterbrüstungsfläche kamen bunte Mosaikornamente zum Vorschein. Bauherren und Architekten entschieden sich für die originale Instandsetzung der Fassade. Mehrere Farbschichten wurden zum Teil in Handarbeit abgebeizt, marode und verwitterte Natursteine erneuert, das gesamte Fugenbild saniert, fehlerhafte Mosaik ausgebessert und erneuert. Die Kosten wurden ohne Bezuschussung komplett vom Bauherren getragen.

Was als Neuanstrich angedacht wurde, ist eine kosten- und zeitaufwendige Fassadensanierung geworden. Behn Meyer hat, verdienterweise, eine wunderbare Fassade zurückbekommen. Für Hamburg ist ein solches Gebäude ein unschätzbares Detail in der Kette der sehens- und erhaltenswerten Gebäude, besonders rund um die Alster.



Standort: Ballindamm 1, 20030 Hamburg

Baujahr: 1899/1900

Architekten Altbau:

J. G. Rambatz & W. Jollasse mit G. W. Horst jr.

Eigentümer: Behn Meyer Deutschland Holding AG
& Co. KG

Instandsetzung: Mitte 2003–Anfang 2004

Architekten der Renovierung:

Architekten Bernd-J. Knüppel
+ Christian Faber

Schule Sootbörn

Henning Hammond-Norden

Als sich die Architekten, die Brüder Ernst und Wilhelm Langloh an einem Wettbewerb für eine Schule im damals weit außerhalb liegenden Niendorf beteiligten, konnten sie nicht ahnen, dass sie ein kleines Stück Hamburger Baugeschichte mitschrieben. Zunächst wurde geplant, ein Gebäude im Stil des Hamburger Backsteinexpressionismus zu errichten, mit rotem Klinker, Walmdach und weißen Fenstern, ganz im Sinne der mächtigen Baumeister Schumacher und Höger. Der Wettbewerb nahm eine unerwartete Wende, nicht nur was die Ausführungsdetails betrifft: Nicht der erste Preisträger, sondern Ernst und Wilhelm Langloh erhalten den Zuschlag.

Damals sagte Prof. W. Minetti über die Architekten: »Diese Baukünstler sind Kämpfer, Pioniere, Wegbereiter des neuen Baugestaltens. Sie haben in siebenjährigen Kampf um die junge Baukunst selbstlos alle wirtschaftlichen Vorteile geopfert.«

Tatsächlich ist ein Bauwerk entstanden, das in bester Manner Bauhausideen in allen erdenklichen Bauteilen realisierte. Dafür nun war Voraussetzung, dass das Gebäude kein Klinkerbau wurde, kein Walmdach erhielt. Aber es wurden ganz erstaunliche Details realisiert, die zum Teil, wie in dem Vorraum zur Aula, heute noch im Original erhalten sind. Der gesamte Baukörper strahlte eine dem Bauhaus eigene Schlichtheit und wohlthuende Harmonie in den Proportionen aus. Nur am Eingangsbereich und an der Rückseite wurde mit ganz sparsamen Mitteln Farbe eingesetzt. Besonders hiervon war seit dem Ende des Krieges nichts mehr sichtbar.

Im Jahre 1961 drohte weiteres Ungemach: Die Startbahn des nahen Flughafens Fuhlsbüttel sollte verlängert werden. Aus Sicherheitsgründen wurden die beiden obersten Geschosse abgerissen. Zum Glück herrschte damals eine Schulraumknappheit, sonst wäre wohlmöglich das ganze Gebäude abgerissen worden. Dergestalt verstümmelt, fristete die Schule ab dann ein trauriges Schicksal, das durch den Rückzug der Schulbehörde in den Achtzigern noch verschlimmert wurde. Der Putz bröckelte, die Farbe war seit langem verblasst und die seinerzeit nachhaltig verunstalteten Proportionen trugen zum desolaten Zustand noch bei. Das Haus stand jahrelang leer, bis ein heller Kopf auf die Idee kam, es den stets nach Räumen suchenden Hamburger Künstlern als Atelierhaus anzubieten. Das wurde dankbar angenommen, ich erinnere viele bemerkenswerte Ausstellungen in der ehemaligen Aula.

Irgendwann in den letzten fünf Jahren haben bei der Hamburger Baubehörde kluge Köpfe über eine Restaurierung nachgedacht, die ursprünglichen Qualitäten des Gebäudes erahnt und vermutlich auch gewusst, dass Hamburg nicht gerade reich an Beispielen aus eben dieser Zeit ist.

Die Architektengruppe »Stattbau Hamburg GmbH«, hier unter Federführung von Manfred Gerber, erhielt den Auftrag für umfangliche Restaurierungsarbeiten. Der finanzielle Rahmen war eng gesteckt. So wurden die wesentlichen Gewerke der Firma »Arbeit und Lernen« übertragen, allein hierdurch



ergaben sich Bauzeiten deutlich über den sonst üblichen knappen Ausführungsfristen. Natürlich fielen auch zahlreiche Details dem Rotstift zum Opfer, ganz zu schweigen von den nicht mehr zu rekonstruierenden beiden oberen Geschossen. Details wie der Dachabschluss, die Querschnitte der Fensterprofile, die Wärmedämmung, welche die Mauerstärken und die Leibungen vergrößerten. Und der aufgebrauchte »Strukturputz«, er war nach Aussage des Architekten wegen der neuen Dehnungskoeffizienten erforderlich, hätte die Brüder Langloh vermutlich veranlasst, in den Hungerstreik zu treten.

Gleichwohl ist anzumerken, dass Hamburg um ein sehr anständig restauriertes Gebäude reicher ist, hierzu trägt auch die farbliche Behandlung an der Vorderfront und der Rückseite der Aula bei. Hinter dieser steckt weder Mondrian noch Architektenphantasie, vielmehr ist es die – nach Befunden gesicherte – rekonstruierte originale Farbgebung. Auch deswegen: Lob für Architekten und Bauherren.

- Standort:** Sootbörn 22, 22453 Hamburg
- Baujahr:** 1926–1927
- Architekten:** Ernst und Wilhelm Langloh, Hamburg
- Abriss/Rückbau:** 1961 (Startbahnverlängerung Flughafen)
- Umbau:** ab 2003
- Bauherr:** Kulturbehörde
- Eigentümer:** F+H Hamburg
- Architekt Umbau:**
 Stattbau Hamburg GmbH,
 Federführung: Architekt Manfred Gerber
- Ausführung:** Arbeit und Lernen Hamburg
- Jetzige Nutzung:** Künstler-/Atelierhaus/Ausstellungsraum

Hochbahnbrücke Helgoländer Allee

Gerhard Hirschfeld

Die Hochbahnbrücke über die in den ehemaligen Stadtgraben gelegte Helgoländer Allee ist von 1910–1912 im Zuge der Bauarbeiten für die »Ringlinie« errichtet. »Die Brücke nebst anschließendem Tunneleingang ist wegen der Nähe des Bismarckdenkmals und wegen ihrer Lage im Elbpark unterhalb der Kersten-Miles-Brücke von besonderer Bedeutung für das Stadtbild«. So hoben schon die zeitgenössischen Autoren des Werkes »Hamburg und seine Bauten« von 1914 (Bd. II, S. 455) die Bedeutung dieses Bauwerks hervor.

Der Architekt war derselbe, wie der für das wenige Jahre zuvor fertiggestellte Bismarckdenkmal, der Berliner Johann Emil Schaudt. Er entwarf gleichzeitig das erste Haltestellengebäude für die Station »Landungsbrücken«.

Die leichte Stahlkonstruktion hebt sich deutlich und vorteilhaft ab von der dahinter liegenden Straßenbrücke, die massiven Widerlager, verblendet mit Quadern aus bossiertem Schwarzwälder Granit stellen die Verbindung auch zum Bismarckdenkmal dar, so dass Denkmal, Brücke und Haltestelle eine »wilhelminische monumentale Gruppe bildeten«. (Hipp, S. 215)

Bei der Instandsetzung (unter Verkehr!) ist dem Rechnung getragen: Die Lage im Kontext zu den historischen Bezugspunkten erforderte ein besonderes Gespür für die Bauaufgabe, dem sich die Ingenieure der HHA gestellt haben.

Die durch Bomben und Alterung geschädigten Widerlager sind erneuert und dem gewandelten Stand der Technik entsprechend vergrößert, die vorgesetzten Quader sind in ihrem Erscheinungsbild massiv belassen. In Teilen sind Splitter Schäden als Zeugen von Zerstörungen im Kriege wie Alterungsrundeln erhalten. Die Bauplastik (Lederer?) zeigt (im Höhepunkt der Nietzsche-Verehrung!) Adler und Schlange auf der einen Seite, auf der anderen Löwe und Bock, beides Symbolik für den Kampf des Starken, Guten gegen die Versuchung, das Böse schlechthin. Sie ist sorgfältig gelöst, gereinigt und wieder eingebaut. Das Gelände ist nicht mehr ursprünglich, aber fügt sich bescheiden gestaltet in das historische Detail, das von Nietmustern, auf und nebeneinander gesetzten Stahlplatten geprägt ist.



- Lage:** Helgoländer Allee
- Baujahr:** 1910–1912
- Architekt:** Johann Emil Schaudt (geb. 1871)
- Eigentümer:** Hamburger Hochbahn A.G.
- Instandsetzung:** 2001–2003
- Verantwortlich:** HHA Abt. Bahnanlagen –
Streckenmanagement
- Literatur:** Architekten- und Ingenieurverein, Hamburg
und seine Bauten 1914, Hamburg 1914, Bd. II
Anne Frühauf, Die Bauwerke des Schienen-
verkehrs in Hamburg, Hamburg 1994, S. 73
Hermann Hipp, Freie und Hansestadt
Hamburg, Köln 1989, S. 215

Die ehemaligen Postämter Hamburg 1 und 7 am »Hühnerposten«

Elmar J. Kühn

Die kaiserliche Oberpostdirektion Hamburg errichtete beginnend 1902 unmittelbar südlich des neuen Hauptbahnhofes einen für damalige Verhältnisse umfangreichen Postbahnhof mit einem mächtigen Gebäude (Gleisanschluss). Die gotische Architektur ist das Werk des Postbaurats Höfig unter der Oberbauleitung des geheimen Baurats Paul Schuppan. Der Postbetrieb konnte nach vierjähriger Bauzeit am 17. Juni 1906 im Beisein von Kaiser Wilhelm II. eröffnet werden.

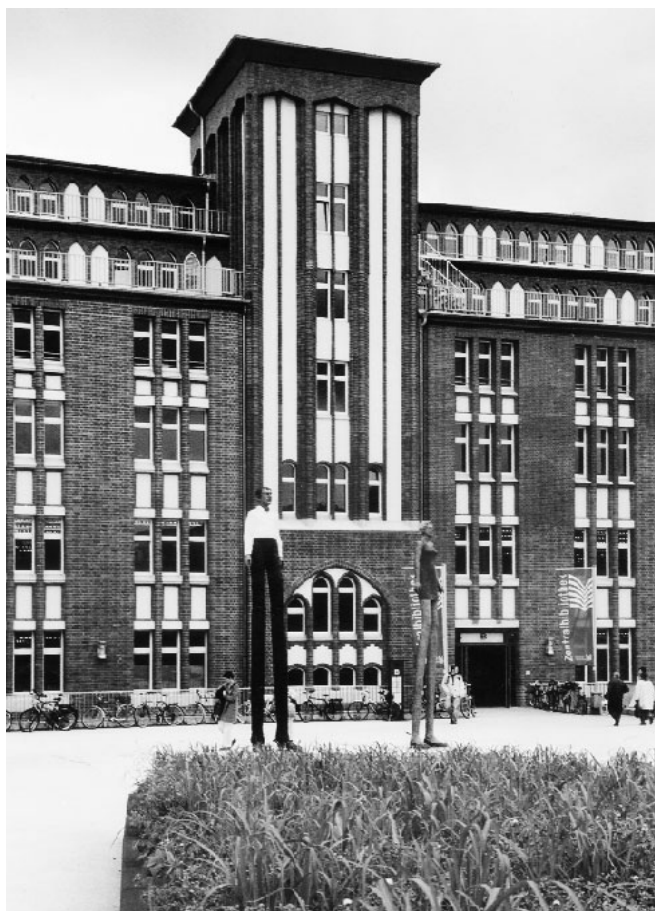
Das dreigeschossige Gebäude, mit einem vierten Geschoss über dem Mittelbau, ist im neogotischen Stil aus norddeutschen Ziegelsteinen im Geiste mittelalterlichen Backsteinbauten errichtet worden. Die Hauptansicht nach dem Hühnerposten ist durch Hervorschiebung zweier Flügelbauten und Markierung der Hausmitte mit einem Giebel als gruppierte Anlage eines Ganzen geschaffen worden. In den Jahren 1923 bis 1927 wurde das Postdienstgebäude aufgrund gestiegener Anforderungen des Postbetriebes um zwei Voll- und zwei Staffelgeschosse aufgestockt. Verantwortlich dafür waren die Posträte Schmidt und Thieme.

Am 20. März 1945 zerstörte ein schwerer Bombentreffer den Mittelbau. Am 15. Januar 1950 ist der Wiederaufbau abgeschlossen.

Im Zuge der veränderten Anforderungen errichtete die Post modernste Brief- und Paketverteilzentren und gibt das Gebäude Hühnerposten im Jahr 1997 auf. Das bis auf die Postfiliale leere Gebäude wurde im Jahre 2000 von der Omikron Ges. gekauft. Es gab noch die Gleisanschlüsse und den Postbahnhof. Nach Abriss, Bau des Parkhauses und Gestaltung des Vorplatzes kann jetzt das Gebäude direkt über die Altmannbrücke erreicht werden.

In den Jahren 2001/2004 revitalisiert und kernsaniert Famos Projekt das Gebäude. Die Sanierungs- und Umbauarbeiten werden mit der Denkmalpflege abgestimmt. Dabei gilt das Hauptaugenmerk der Sanierung der Fassade sowie dem Austausch der Fenster mit allen Anschlüssen und Anschlussprofilen an die Fassade. Gemäß Vorgaben des Denkmalschutzes wurden auch die vier Haupttreppenhäuser im Gebäude in ihrer historischen Form wiederhergestellt bzw. saniert.

Heute präsentiert sich das Gebäude als schnörkelloser, bestandsgeschützter Bau (Einzeldenkmal) mit der inneren Bestimmung zur vorgesehenen wirtschaftlichen Nutzung als modernes Bürogebäude.



- Standort:** Hühnerposten 1, 20097 Hamburg
- Baujahr:** 1902/1906
- Bauherr:** Kaiserliche Oberpostdirektion Hamburg
- Architekt:** Oberbauleitung Geheimer Baurat
Paul Schuppan
- Eigentümer:** Omikron Grundstücksgesellschaft mbH
Co. KG
- Restaurierung/Umbau:**
2001/2004
- Bauleitung:** Famos Projekt

Villa Elbchaussee 56

Ingrid Kosmala

Der Typus der großbürgerlich anmutenden, weißen neo-barocken Villa ist für den »vorderen«, östlichen Teil der Elbchaussee typisch und prägend, die Unterschutzstellung ist zu Recht für dieses zweigeschossige Gebäude unter dem mächtigen Mansarddach erfolgt.

Die symmetrisch aufgebaute Straßenfassade ist mit einem ganz leicht vorgesetzten, jedoch mit einem das Traufgesims sprengenden, halbrunden, gebrochenen Giebel gekrönten Mittelrisalit und einer weit vorspringenden Säulenloggia gegliedert. Sie zeigt die hierarchisch abgestuften Geschosshöhen der Repräsentationsräume des bürgerlichen Wohlstands der Jahrhundertwende im Erdgeschoss, mit unverbauten großflächigen Zimmern und einen ehemaligen Ballsaal, deren Stuckelemente sorgfältig bewahrt und mit hohem Aufwand restauriert worden sind, die Schlaf- und Nebenräume im Obergeschoss.

Die Restaurierung der Villa ist mit den meisten Details mit Hilfe des Denkmalschutzamtes sorgfältig vorgenommen. Der zusätzliche Ausbau des Dachgeschosses als Maisonnette-Wohnung führt dazu, dass auch der obere Teil des Dachgeschosses belichtet werden muss, so dass die dort angeordneten, fast gleich großen Gauben wie im darunter liegenden ersten Dachgeschoss, die sonst ausgewogene historische Fassade überfrachten. Für die Dachdeckung wurde sogenanntes »graues« Kupfer gewählt, um den Charakter der früheren Zinkdeckung und optimale Haltbarkeit zu erhalten.

Im Gebäude ist modernster ökologischer (Solarenergiegewinnung, Regenwassernutzung) und technischer (z. B. Wandflächenheizung) Aufwand so betrieben, dass er »unsichtbar« den Charakter des Hauses nicht antastet. Selbst alte Heizkörper sind belassen, neue »sichtbar« daneben gestellt.

Auf dem rückwärtigen Teil des Grundstücks ist – in gebührendem Abstand – ein dreigeschossiger Neubau entstanden, dessen Fassadengestaltung und Materialien sich am Altbau orientieren.



- Lage:** Elbchaussee 56
- Bauherr:** Bernhard L. A. Schmidt
- Architekten:** Adolf Schaar, Cäsar L. Hinzpeter
- Baujahr:** 1903
- Renovierung:** 1999–2005
- Architekten der Renovierung:**
Klaus-Martin Kretschmer mit
Anatol Weydemann
- Eigentümer:** Klaus-Martin Kretschmer

Ehemalige Polizeiwache in Hohenfelde

Jens Klaus

Fritz Schumacher wurde 1869 in Bremen geboren und war in Hamburg von 1909 bis 1933 erst Baudirektor, später Oberbaudirektor. Er hat, vornehmlich in Hamburg, ca. 200 Bauten geschaffen und mit dem Backstein das Gesicht Hamburgs entscheidend geprägt. Er begriff die Stadt als Gesamtkunstwerk und hat die Stadtentwicklung bis heute beeinflusst durch seine Generalstadtplanung mit Verkehrs- und Entwicklungsachsen. 1947 starb Fritz Schumacher in Lüneburg.

1913 wurde die Polizeiwache in der Lübecker Straße als Ersatz für einen kleineren Bau errichtet. Schumacher passte das Haus harmonisch in die damals bestehende Wohnbebauung in einer parkartigen Umgebung ein. So verzichtete er, wie auch bei seinen Feuerwehrgebäuden oder z. B. der Davidswache, auf Typisierungen: Der Bau erhielt den Charakter einer Vorstadtvilla mit zentralem traufseitigem Eingangsportal und Mansarddach.

Beim Umbau im Jahre 2002 musste der Altbau mit seinen verschachtelten Räumen und Fluren, den Arrestzellen, einem Luftschutzkeller und einem weitgehend ungenutzten Dachgeschoss an die Anforderungen eines Verwaltungsgebäudes angepasst werden. So wurde unter anderem der massive Schornstein entfernt, ein Personenaufzug eingebaut und einige Grundrissveränderungen vorgenommen.

Die Außenhaut des Gebäudes wurde unverändert wiederhergestellt, leider wurden die schon lange zugemauerten Fensteröffnungen im Treppenhaus und ehemaligem Wachtmeisterraum jedoch nicht wieder geöffnet. Typische alte Bauteile blieben aber erhalten, wie die alte Holztreppe im Dachgeschoss und gusseiserne Heizkörper.

Insgesamt ein gelungenes Beispiel für die denkmalgerechte Anpassung eines historisch bedeutenden Baus an die moderne Nutzung. Bloß die Dachdeckung mit Falz- und Ortgangziegeln wirkt etwas unstimmig und verursacht beim Liebhaber ein leichtes Stirnrunzeln.



Standort: Angerstraße 3, 22089 Hamburg

Ursprüngliche Adresse:
Lübecker Straße 54

Baujahr: 1913/14

Ursprünglicher Bauherr:
Stadt Hamburg

Architekt: Fritz Schumacher

Eigentümer: Wohnungsverein Hamburg von 1902 eG

Sanierung/Umbau:
2002/03

Architekten Sanierung/Umbau:
Enno Klünder, Hamburg, und
Architekturbüro Falke, Norderstedt

Preis für Denkmalpflege der Patriotischen Gesellschaft von 1765

I. Begründung und Zweck

Vorbildliche Denkmalpflege ist Wirken für das Gemeinwesen, stehen doch Bemühungen um die Erhaltung von historischen Bauten nicht nur für das eigene Wohlgefallen des Bauherrn, sondern zur Freude jedermanns und jeder Frau, es erhält Qualitäten des Stadtbildes und damit auch Maßstäbe für Erneuerungen. Sind es doch in der Regel nicht die neuen Bauten – mögen sie noch so qualitativ sein –, sondern die erhalten gebliebenen Reste des historischen Stadtbildes, die Identifikation für die Bürger vermitteln, die zur Imagebildung für die Besucher dienen.

Deshalb zeichnet der Arbeitskreis Denkmalpflege der Patriotischen Gesellschaft von 1765 vorbildlich restaurierte historische Gebäude aus, um die Öffentlichkeit aufmerksam zu machen und Bauherren und Bauherrinnen, Architekten und Architektinnen für ihre Bemühungen zu preisen.

Die Öffentlichkeit, damit sind sowohl Politiker und Politikerinnen wie auch Behörden und private Verwaltungen gemeint. Wir wollen aufmerksam machen auf die Verantwortung, die jedem gegeben ist, der ein solches Gebäude zu verwalten, instandzusetzen oder gar umzunutzen hat.

Der Preis geht an diejenigen, die an der Spitze dieser Verantwortungspyramiden stehen, nämlich die Eigentümer, Eigentümerinnen und Architekten. Er gilt aber auch den beteiligten Handwerksbetrieben – Meistern wie Gesellen, die alle an dem Werk mitgeschaffen und ihre Liebe dem alten Gebäude vermittelt haben.

Der Preis wird seit 1990 vergeben.

Emolumento publico –
zum Wohle des Gemeinwesens

2. Auslobung

- a) Der Preis wird für vorbildlichen, sensiblen Umgang mit historischer Bausubstanz, d. h. den »Quellenwert« eines Gebäudes oder auch von Innenräumen, vergeben. Preisträger sind die Verantwortlichen, das sind in der Regel die Bauherinnen und Bauherren sowie die Architektinnen und Architekten des Vorhabens.
- b) Das oder die preisgekrönten Objekte werden mit einer Plakette ausgezeichnet (Gestaltung: Bildhauer Henning Hammond-Norden). Die Objekte der engeren Wahl werden in einer Broschüre zusammengestellt und veröffentlicht.
- c) Der Preis wird im Rhythmus von drei Jahren vergeben, jeweils für in diesem Zeitraum fertiggestellte Vorhaben.

3. Teilnehmer

Vorschläge für auszuzeichnende Objekte werden vom Arbeitskreis gemacht. Auch Vorschläge aus dem Mitgliederkreis der Gesellschaft resp. von außen, z. B. dem Denkmalschutzamt, werden aufgenommen.

4. Preisgericht

Über die Auszeichnung entscheidet der Arbeitskreis nach einer Besichtigung und Sichtung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

5. Preisverleihung

Der oder die Preise werden in einer festlichen Veranstaltung verliehen. Die Plakette soll am Hause angebracht werden. Die Broschüren werden an die Teilnehmer ausgegeben.

6. Sonstiges

Der Arbeitskreis kann mit einfacher Mehrheit Abweichungen von diesen Regelungen beschließen.

Die Auswahl der Objekte fand unter Ausschluss des Rechtsweges durch Mitglieder des Arbeitskreises Denkmalschutz der Patriotischen Gesellschaft von 1765 im Jahre 2005 statt.

Die Mitglieder

Gerhard Hirschfeld, Sprecher
Bert Ulrich Beppler
Henning Hammond-Norden
Wernfried Ihl
Hans Heinrich Jebe
Jens Klaus
Ingrid Kosmala
Prof. Dr. Jürgen Popp
Armin Roski (zeitweilig)
Hans-Herbert Schönborn
Hans Schuster
Rolf Sonnenberg
Antje Stadie
Sheila Volk
Maria Walkowiak

Die Autoren

Bert Ulrich Beppler
Henning Hammond-Norden
Gerhard Hirschfeld
Jens Klaus
Ingrid Kosmala
Elmar J. Kühn
Prof. Dr. Jürgen Popp
Hans-Herbert Schönborn
Benjamin Seidel
Antje Stadie

Fotos

Henning Hammond-Norden
Benjamin Seidel

Herausgegeben von der Patriotischen Gesellschaft von 1765,
Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste
und nützlichen Gewerbe, Arbeitskreis Denkmalschutz

Hamburg 2005

Gestaltung: Chris Zander
Herstellung: druckwelten GmbH



Patriotische Gesellschaft von 1765

*Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste
und nützlichen Gewerbe*

Trostbrücke 4-6, 20457 Hamburg
Telefon 040-36 66 19, Telefax 040-37 80 94
www.patriotische-gesellschaft.de
info@patriotische-gesellschaft.de